

# Zwinglis Einfluß in England

von WALTER J. HOLLENWEGER

Ich verdanke *Gottfried W. Locher* viel. Seine umfassenden, den europäischen Kontext einbeziehenden und gerade in seiner historischen Genauigkeit aktuellen Beiträge zu Zwingli<sup>1</sup> haben mich nachhaltig beeinflusst. Er war es im besonderen, der mich zur Beschäftigung mit dem Einfluß Zwinglis in England anregte – ein vorerst fremdartiges Thema, wenn man die Unbekanntheit Zwinglis oder gar die feindliche Ablehnung seiner Sakramentslehre in der Anglikanischen Kirche in Betracht zieht<sup>2</sup>. Das Folgende nimmt die Forschungen Lochers auf und führt sie weiter.

## 1. Zweibahnverkehr zwischen England und Zürich

### a) Überblick<sup>3</sup>

Im 16. Jahrhundert herrschte eine rege Korrespondenz zwischen England und Zürich. Zum Beispiel wurde Zwingli um ein Gutachten angefragt in bezug auf den unglücklichen Heinrich VIII., dessen Frau (die Witwe seines Bruders) ihm keinen männlichen Nachfolger gebar. Das war in seiner turbulenten Zeit eine bedenkliche Situation; eine Königin als Thronfolgerin hatte es bis dahin noch nie gegeben. Man hielt eine solche Neuerung für gefährlich. Heinrichs VIII. Bemühungen um einen männlichen Thronfolger waren politisch gesehen eine Notwendigkeit und wurden auch vom Volke verstanden. Er bemühte sich daher um eine Scheidung, resp. Annullierung seiner ersten Ehe. Aus politischen Gründen taktierte der Papst hinhaltend. Erzbischof Cranmer gab dem König den raffinierten Rat, kontinentale

<sup>1</sup> *Gottfried Wilhelm Locher*, Huldrych Zwingli in neuer Sicht, zehn Beiträge zur Theologie der Zürcher Reformation, Zürich 1969. *Ders.*, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen 1979. *Ders.*, Zwingli und die schweizerische Reformation, in: Die Kirche in ihrer Geschichte, ein Handbuch, Bd.3, Lfg. J1, Göttingen 1982.

<sup>2</sup> Eine interessante Ausnahme ist *Alister McGrath*, The Eucharist: Reassessing Zwingli, in: *Theology* 93, No. 751, 1990, 13-19. Er beschreibt Zwingli als «narrativen Theologen», der die Funktion der Narration für seine Gemeinschaft ins Spiel bringt (z. B. gerade in bezug auf die Passion Jesu) und dabei «important anticipations of post-Vatican II theories of transsignification» entdeckt. Zum letzten Punkt vgl. auch *Albert Ziegler*, Zwingli, katholisch gesehen, ökumenisch befragt, Zürich 1984.

<sup>3</sup> *Gottfried Wilhelm Locher*, Zwinglis Einfluß in England und Schottland – Daten und Probleme, in: *Zwingliana* 14/4, 1975/2, 165-209 [zit.: Locher, Einfluß].

Universitäten und Theologen um ihre Meinung anzufragen. «Die Wittenberger und Straßburger rieten zur Bigamie, was Oekolampad Zwingli gegenüber mit Entzürung ablehnt: <Das sei ferne, daß wir mehr auf Mohamed als auf Christus hören>»<sup>4</sup>. Zwingli riet daher, die erste Ehe des Königs für ungültig zu erklären, da eine Ehe mit der Witwe seines Bruders gegen Lev 18, 16 verstoße. Doch solle die Königin Katharina nicht verstoßen, sondern die Ehe in aller Form rechtens getrennt und Katharina den Rang einer Königin, ihre Tochter Maria den einer legitimen Tochter behalten.

Während der Verfolgung der Protestanten in den folgenden Jahrzehnten schrieben viele englische Protestanten nach Zürich. Die Originale dieser Briefe sind im Zürcher Staatsarchiv erhalten und wurden später von der Parker Society publiziert<sup>5</sup>. Sie bilden eine Hauptquelle für das Studium der englischen Frühreformation.

Viele Engländer flüchteten nach Zürich. Über diese englischen Flüchtlinge sind wir gut informiert durch die Arbeiten von *Theodor Vetter*<sup>6</sup> und neuerdings eine englische Dissertation von *Esther Hildebrandt*<sup>7</sup>. Darunter waren spätere englische Bischöfe: Richard Horn, John Hooper, Joh. Parkhurst, Thomas Lever, Joh. Jewel, Jakob Pilkington, Thomas Bentham, Edmund Grindal (später Erzbischof), Lorenz Humphrey, Wilhelm Cole (Professor in Oxford), Martin Micron<sup>8</sup>. Die Verbindung brach erst anfangs des 17. Jahrhunderts ab, als Breitinger und Diodatis bei der Verurteilung der Arminianer an der Synode in Dordrecht mitwirkten.

Während Elisabeths Regierungszeit weilten viele Zürcher in England. Zum Teil studierten sie in Cambridge oder Oxford<sup>9</sup>. Zwinglis Enkel Rudolf ist sogar in London begraben<sup>10</sup>.

So weit ging die Verehrung Zwinglis in England, daß der Engländer Christopher Hales in London am 4. März 1550 beim berühmten Maler Hans Asper in Zü-

<sup>4</sup> Ibid. 170

<sup>5</sup> The Zurich letters, comprising the correspondence of several English bishops and others, with some of the Helvetian reformers... ed. by *Hastings Robinson*, 2 Bde., Cambridge 1842-1845 (Bd. 2 auch als second edition 1846), Reprint New York 1968. Original letters relative to the English reformation written during the reigns of King Henry VIII, King Edward VI and Queen Mary, chiefly from the archives of Zurich, transl. and ed. by *Hastings Robinson*, 2 Bde., Cambridge 1846-1847 (Reprint New York 1968).

<sup>6</sup> *Theodor Vetter*, Englische Flüchtlinge in Zürich während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Zürich 1893, (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 249).

<sup>7</sup> *Esther Frances Mary Hildebrandt*, A study of English protestant exiles in Northern Switzerland and Strasbourg 1539-47, Typoskript, Diss. phil. University of Durham 1982.

<sup>8</sup> *Johann Caspar Mörikofer*, Geschichte der evangelischen Flüchtlinge in der Schweiz, Leipzig 1876. *Paul Bösch*, Die englischen Flüchtlinge unter Königin Elisabeth I., in: *Zwingliana* 9/9, 1953/1, 531-535.

<sup>9</sup> *Locher*, Einfluß 111.

<sup>10</sup> *Wilhelm Heinrich Ruoff*, Nachfahren Ulrich Zwinglis, mit einer vorläufigen Nachfahrenliste, Bern 1937. (Veröffentlichungen der Schweiz. Gesellschaft für Familienforschung, Reihe I, Heft 5).



spielen. Keine Kirchenbehörde geht gegen nicht-existente Schriften vor. So schrieb Richard Smith (1500-1563), Professor in Oxford, zwei Bücher gegen das zwinglische Sakramentsverständnis<sup>15</sup>.

Wir besitzen ferner eine Liste der «Bücher der Sekten oder der Lutherpartei»<sup>16</sup>. In dieser Liste fällt auf, daß sie nicht nur Lutherbücher enthält, nicht einmal in erster Linie Lutherbücher. Alle sog. Irrlehren wurden damals in England «lutherisch» genannt. Zürich wurde gelegentlich zu Deutschland gezählt und die Schweizer zu den Deutschen gerechnet (weil sie deutsch sprachen), was bekanntlich schon Zwingli geärgert hat<sup>17</sup>, wie ja auch viele Deutsche und Schweizer meinen, die überwiegende Mehrzahl der Briten seien Anglikaner, was keinesfalls zutrifft. Die Anglikanische Kirche ist in England (nicht in Schottland, Irland und Wales) zwar Staatskirche, aber eine Minderheitenkirche.

Die erwähnte Liste lutherischer Sektenbücher enthält folgende Autoren: voran steht Wiclif, dann folgen Luther, Oekolampad, Zwingli und verschiedene andere. Auf Exegetica wird in diesem Werk besonderes Augenmerk gelegt. Von Zwingli werden zwölf exegetische Werke erwähnt: die Annotationen zur Genesis, die Complatio Isaiæ, die Complatio Jeremiae, die Annotatiunculæ zu den beiden Korintherbriefen und zum Philipperbrief aus den Jahren 1527-31. An dogmatischen Werken werden erwähnt: der «Commentarius», «De Providentia» sowie einige Schriften gegen die Täufer und das weit verbreitete Lehrbüchlein «wie man die Knaben christlich unterweisen soll». Schon früher, nämlich bereits 1526, war in einem Mandat des Erzbischofs von Canterbury eine nicht genau eruierbare Zwinglischrift gegen die Täufer indexiert worden.

### c) Die englische Bibel

William Tyndales Übersetzung des Neuen Testaments und von Teilen des Alten Testaments fußen auf dem Griechischen und dem Hebräischen. Doch gibt er seinem Neuen Testament Teile aus Luthers Vorrede mit. Das hat zur Annahme geführt, daß er von Luther abhängig sei. *Locher* zitiert jedoch einen Gewährsmann, D. Duncan Shaw, der seit 1528 Einfluß der Zürcher Bibel feststellt. Eine genaue philologische Untersuchung steht noch aus. Tyndale hat in seinem Prolog zum Pentateuch 1534 den Bundesbegriff (covenant) eingeführt, der eine wichtige Rolle zu spielen hatte in der englischen Theologie. In seiner Abendmahlslehre lehrte Tyndale zwinglisch. Seine Tauflehre ist von Zwingli beeinflusst. In seinen Schriften finden sich gehäuft Anspielungen auf Zwingli, zum Beispiel: «Götzendienst

<sup>15</sup> Locher, Thought 350.

<sup>16</sup> *Johannes Ficker*, Verzeichnisse von Schriften Zwinglis auf gegnerischer Seite, in: *Zwingliana* 5/4, 1930/2, 152-175.

<sup>17</sup> «Quid opus erat me Helvetium et apud Helvetios Christum profitentem huius tumultus insimulare? ... Helvetii inter Germanos non censeantur" (Z I 270, 25-28, Apologeticus Archeteles).

ist nichts anderes als zu glauben, daß eine sichtbare Zeremonie ein Dienst für den unsichtbaren Gott sein könne, dessen Dienst geistlich ist, so wie er selber Geist ist.» Gegen diese zwinglische Behauptung hat sich sogar Calvin gewehrt.

Die nächste Station in der Geschichte der englischen Bibelübersetzung ist die Übersetzung von Miles Coverdale. Von ihm sagt *Martin Schmidt*: «Er gehört zu den stärksten Vermittlern lutherischen Gedankenguts in England.»<sup>18</sup> Ich frage aber: Warum denn gibt es so wenig lutherische Einflüsse in der Anglikanischen Kirche und in den englischen Freikirchen? Warum wurden entscheidende Einsichten Luthers von meinen englischen Kollegen an der Universität Birmingham als «absurd» abgetan? Antwort: Weil die spezifisch lutherische Form der Rechtfertigungslehre, die lutherische Abendmahlslehre, die lutherische Zwei-Reiche-Lehre und vieles andere den Engländern unzugänglich war und ist. Das ist keine Kritik an Luther, sondern eine Feststellung über seine Ausbreitung im angelsächsischen Gebiet. Ich wähle als Beispiel den Artikel «Martin Luther» im berühmten Oxford Dictionary of the Christian Church. Da wird gesagt:

«Luthers komplexer Charakter hat ihm feurige Bewunderer und überzeugte Gegner gebracht. Seine ausgeprägten Emotionen überwältigten seine Urteilskraft. Seine Sprachkraft und sein Rednertalent gewannen ihm viele Hörer im Volk. In der Kontroverse kamte er keine Skrupel in bezug auf die Gültigkeit seiner Argumente. Er war unfähig, Beweise, die gegen ihn sprachen, kühl und leidenschaftslos zu analysieren. Seine Theologie widerspiegelte sein Temperament und seine persönliche Erfahrung. Sein tiefer Pessimismus führte ihn dazu, die totale Sündhaftigkeit des Menschen, die Nutzlosigkeit der Vernunft zu behaupten. Sein persönliches Bedürfnis für einen gnädigen Gott ist verantwortlich für seine Lehre der Rechtfertigung aus Glauben allein, ohne irgendwelche menschliche Beihilfe. Der Mensch bleibt sein Leben lang unter der Macht des Bösen und vermag nichts wider die Sünde. Die Rechtfertigung geschieht durch eine Art juristischer Konstruktion, d. h. Gott betrachtet den sündigen Menschen als gerecht, auf Grund von Christi Verdienst, obschon er tatsächlich so sündig ist wie vorher. Im berühmten Lied <Ein feste Burg ist unser Gott> heißt es: <Es ist doch unser Tun umsonst, auch in dem besten Leben>. Immerhin, die komplette Sinnlosigkeit und tatsächliche Sündhaftigkeit aller menschlichen Tätigkeit, welche logischerweise aus dieser Lehre folgen müßte, wurde weder durch Luther noch durch seine Nachfolger zugegeben. Die negative Haltung jeder menschlich-religiösen Tat gegenüber zeigte sich in der Dichotomie zwischen innerer Religion und äußerem Verhalten. Die Konsequenz war, daß Luther die Regelung aller äußeren Dinge der Religion der weltlichen Macht überließ»<sup>19</sup>.

Zweifellos sagt dieser Text mehr über die Religion der Engländer aus als über Luther. Er ist aber aufschlußreich, indem er meine These untermauert, daß von einer Luther-Rezeption in England kaum geredet werden kann.

<sup>18</sup> *Martin Schmidt*, Miles Coverdale, in: RGG 1, 1957, 1877.

<sup>19</sup> Oxford Dictionary 848.

Ich kehre zu Coverdale zurück. Lutheraner war er nicht. Hingegen hat er die Psalmen genau nach der Zürcher Bibel übersetzt, gelegentlich sogar gegen den Urtext<sup>20</sup>. Diese Coverdale'sche Fassung ist heute noch die Fassung der Psalmen im anglikanischen Gebetbuch. Er folgte den Anmerkungen und Summarien der Zürcher Bibel. Sogar der Titel seiner Bibel erinnert an das Zürcher Vorbild: «Biblia, the Bible, that is, the holy Scripture of Olde and New Testament, faithfully and truly translated out of Douche (= aus dem Deutschen) and Latyn in to Englishe». Zum Vergleich die Zürcher Bibel von 1531: «Die gantze Bibel der vsprünglichen Ebraischen und Griechischen waarheit nach / auff's aller treüwlichchest verteütschet». Aus der Tatsache, daß Coverdale die ganze Bibel aus dem Deutschen (und Lateinischen) übersetzt hat, hat man geschlossen, daß er Luther übersetzt habe. Luthers Vollbibel erschien allerdings erst 1534, die Coverdale-Bibel aber schon 1535. Er müßte mehr als ein Genie gewesen sein, wenn er im Laufe eines Jahres die Bibel übersetzt und im Druck herausgebracht hätte. Dazu kommt, daß Coverdale die Register, die Abkürzungsverzeichnisse, die Summarien, ja sogar Äußerlichkeiten wie Reihenfolge, Format und Druckanordnung der Zürcher weitgehend übernahm. Die Abhängigkeit wenigstens der äußeren Gestaltung scheint gesichert zu sein.

Was mit diesen Feststellungen noch nicht beantwortet werden kann, ist die Frage, ob auch die Übersetzung von Zürich beeinflußt ist. Da aber Coverdale ausdrücklich sagt, daß er u.a. aus dem Deutschen übersetze, kommt als Alternative zur Zürcher Bibel nur die Lutherbibel in Betracht. Diese ist aber als ernstliche Alternative zu spät. Ob Teildrucke vor 1534 Einfluß ausübten, wäre genauer zu untersuchen. Es scheint aber wenigstens vorläufig so, daß die englische Bibel stark von der Zürcher Übersetzung geprägt ist. Denn es ist nachgewiesen worden<sup>21</sup>, daß Coverdale Lehnbildungen der Zürcher übernimmt und sogar englische Wörter erfindet, um die Zürcher nachzuahmen (z. B. «inoutspeakable» für unaussprechlich). Letzte Sicherheit wäre jedoch nur zu gewinnen, wenn der Coverdale-Text mit der damaligen lateinischen Bibel, den lutherischen Teildrucken vor 1534 und der Zürcher Bibel verglichen würde.

Die Coverdale-Bibel wurde später mehrmals revidiert. Die sogenannte Authorized Version oder King James Bibel, die berühmteste englische Bibel, fußt auf Tyndale, Coverdale und einigen weiteren Überarbeitungen. Da aber auch Tyndale sich an die Zürcher Version anlehnt, stehen wir vor der merkwürdigen Tatsache, daß das wohl größte Werk der englischen Literatur, die Authorized Version, unter zürcherischem Einfluß entstanden ist, mit allem, was das an theologischen und kulturellen Implikationen bedeutet. Nimmt man noch dazu, daß das zweite, für die englische Sprache bahnbrechende Werk, das anglikanische Gebetsbuch, ebenfalls

<sup>20</sup> Ernst Nagel, Die Abhängigkeit der Coverdalebibel von der Zürcherbibel, in: Zwingliana 6/8, 1937/2, 437-457.

<sup>21</sup> Basil Hall, Bibelübersetzungen III/2: Übersetzungen ins Englische, in: TRE 6, 1980, 247-251.

zürcherische Züge aufweist, so scheint der Einfluß Zwinglis in England doch recht bedeutend zu sein.

#### d) Rezeption

Die nächste Frage, die wir uns stellen, lautet: Angenommen, die Übersetzung der Bibel folgte dem Zürcher Vorbild und die Bücher der Zürcher waren in England weit verbreitet, aber wurden sie auch gelesen? Auch darüber läßt sich eindeutig Klarheit gewinnen. Die Hauptquelle sind die Prozeßakten der unter Heinrich VIII., Edward VI. und Mary Tudor verbrannten 284 Märtyrer. Das Studium dieser Akten zeigt mit aller Deutlichkeit: Von einem lutherischen Abendmahlsverständnis ist kaum die Rede. Die Testfrage der Untersuchungsrichter lautete, ob das Sakrament der wahre Leib Christi sei. Wer diese Frage verneinte, hatte die Konsequenzen zu tragen. Echte Lutheraner hätten sie bejahen können, so «daß diese Frage bei echten konfessionell bewußten Lutheranern nicht zum Ziele führen konnte, was den Untersuchungsrichtern völlig klar war. Trotzdem wurden sie aufgrund der Testfrage als Ketzler überführt und als <lutherans> verurteilt»<sup>22</sup>.

Vorherrschend sind in den Akten theologische Formulierungen Zwinglis (sowohl in der Abendmahlsfrage, wie auch in anderen Fragen), allerdings gelegentlich in der Form, wie sie von Calvin oder Bullinger, selten von Bucer vermittelt wurden.

Unter den Verurteilten finden wir nicht nur Theologen, sondern auch Laien. Auch diese formulierten zwinglianisch. Wer diese Akten aufmerksam liest und den zwinglischen Wortlaut im Ohr hat, wird mit großer Leichtigkeit «His/Her Master's Voice» wiedererkennen. Auch wenn diese Laien Zwingli nicht gelesen haben, muß es sich hier um eine feststellbare mündliche Tradition handeln. Einige Beispiele:

Master Highed aus Essex: Die Schrift ist voller «figurative speeches». Das Fleisch vernimmt nichts, denn meine Worte sind Geist und Leben. Christi Worte müssen geistlich («spiritually») verstanden werden und nicht buchstäblich<sup>23</sup>.

Lady Jane Grey wurde entgegengehalten, daß doch Christus selber sage: «Dies ist mein Leib.» Sie antwortete: «Gewiß, tut er das. Aber er sagt auch <Ich bin der Weinstock>, <Ich bin die Tür>. Deswegen ist er doch kein Weinstock und keine Tür»<sup>24</sup>.

Regelmäßig kommt das zwinglische Argument, daß Christus zum Himmel aufgefahren sei und zur Rechten Gottes sitze, von wannen er kommen werde, zu

<sup>22</sup> Locher, Einfluß 177, Anm. 32.

<sup>23</sup> Locher, Einfluß 177. Locher zitiert aus dem mehrbändigen Werk John Foxe, Actes and monuments of these latter an perillous dayes... («Book of Martyrs»), 1563. Ich verwendete eine gekürzte Volksausgabe: John Foxe, The book of martyrs... revised by William Branley-Moore, London (1877-1879) [zit.: Foxe, Book of martyrs].

<sup>24</sup> Foxe, Book of martyrs 305.

richten die Toten und die Lebendigen. Wenn aber sein Leib im Himmel sei, könne er nicht gleichzeitig im Brot sein<sup>25</sup>.

Pfr. John Rogers: «Ich kann die Worte <really> und <substantially> nur so verstehen, daß sie <corporally> bedeuten. Aber <leiblich> ist Christus im Himmel, nicht im Sakrament»<sup>26</sup>.

Pfr. John Frith bestritt, daß eine bestimmte Auslegung der Konsekrationsworte in der Kirche verpflichtend und somit kirchentrennend sei. Das ist bekanntlich ein Gesichtspunkt, den der Ökumeniker Zwingli im Gespräch mit den Lutheranern geltend machte. In seinem Bekenntnis, das er während seiner Gefangenschaft niederschrieb, insistierte er, daß die Menschheit Christi nur an einem Orte sein könne, das heißt also nach der Himmelfahrt im Himmel<sup>27</sup>.

Pfr. John Lambert wurde von Heinrich VIII. persönlich examiniert. Der König legte sich weiße Kleider an, erschien also in der nur dem Papst zustehenden Aufmachung. Er wollte seine theologische Disputierkunst beweisen, versagte aber jämmerlich. Seine Prälaten mußten ihm zu Hilfe kommen. Auch Lambert argumentierte im Verhör mit der Himmelfahrt Christi, dessen Menschheit nur an einem Ort sein könne. «Things corporal and spiritual are not to be compared.» Die Schrift sagt ja auch: «Dieser Kelch ist der neue Bund.» Aber diese Worte machen aus dem Kelch keinen neuen Bund<sup>28</sup>. *Lochers* Schlußfolgerung: «Lambert hatte eine der späteren Zwingli-Schriften, vermutlich die *Fidei Ratio*, genau gelesen und sich eingepreßt»<sup>29</sup>. Sein Tod war grausam. Nachdem seine Beine zu Stümpfen verbrannt waren, zogen die Henker das Feuer zurück, um seine Pein zu vergrößern. Dann wuchteten sie seinen Körper mit ihren Hellebarden am Pfahl so weit hinauf wie möglich, damit er nicht so schnell sterbe. Er aber hielt seine verstümmelten Hände auf und rief: «None but Christ, none but Christ.» Dann ließen sie ihn ins Feuer fallen<sup>30</sup>.

Die Abhängigkeit John Hoopers von Zürich ist bekannt. Er war eine Zeitlang bei Bullinger in Zürich und hat seither im Sinne der Zürcher gewirkt. Als er zum Bischof gemacht wurde, lehnte er es ab, die üblichen Bischofskleider anzuziehen. Bekanntlich hatte dies schon Zwingli «Böggewerk» und «Kappenzipfel» genannt. Er ist aber eher als Bullinger- oder Calvinschüler denn als Zwinglischüler zu bezeichnen.

Bischof Hugh Latimer ist wohl der reinste Zwinglianer unter den englischen Reformatoren. Seine Predigten reden eine gewaltig sozial-reformatorische Sprache und zwar auch gegen die Parteigänger der Reformation. Er forderte z. B. Steuererleichterungen für die Armen – bei Gottes Zorn. Er geißelte Geldgier und

<sup>25</sup> z. B. Anne Askew; Foxe, *Book of martyrs* 275 und passim.

<sup>26</sup> Foxe, *Book of martyrs* 321; Locher, *Einfluß* 183f.

<sup>27</sup> Locher, *Einfluß* 182f. Foxe, *Book of martyrs* 231ff.

<sup>28</sup> Locher, *Einfluß* 181f. *Herbert Maynard Smith*, *Henry VIII and the Reformation*, London 1948 (Reprint 1964), 446-450. Foxe, *Book of martyrs* 238ff.

<sup>29</sup> Locher, *Einfluß* 183.

<sup>30</sup> Foxe, *Book of martyrs* 245.

Korruption des Adels – bei Gottes Zorn. Er nannte Beispiele übler Rechtsverdrehung – bei Gottes Zorn. Dabei steht als Marginal: «Lawers are like Switzers that serve where they have most money»<sup>31</sup> (Die Advokaten sind wie die Schweizer (Söldner), die denen dienen, die am meisten zahlen).

Die Hirten sollen hirtten, nicht herrschen. Die Prediger sollen predigen wie die Apostel, «denn diese predigten und herrschten nicht, jetzt aber herrschen sie und predigen nicht» («for they preached and lorded not, and now they lord and preach not»)<sup>32</sup>. Er verlangte, daß man die Nackten kleide, nicht die «hölzernen» Bilder.

Seine Marienfrömmigkeit entspricht selbst im Wortlaut derjenigen Zwinglis: «Was das Ave Maria betrifft, wer kann auch nur denken, daß ich es verleugne. Ich sagte schon, daß es ein himmlischer Gruß sei. Ich bestreite nicht, daß man <Ave Maria> sagen soll, aber ich protestiere gegen seinen abergläubischen Gebrauch»<sup>33</sup>. Diese Aussage hat den modernen evangelikalen Herausgeber des (gekürzten) Märtyrerbuches, *William Bramley-Moore*, veranlaßt, den Mangel an Mut bei Latimer zu tadeln, da er nicht wußte (und sich nicht vorstellen konnte), daß es sich dabei um eine genuin reformatorische Aussage Zwinglis handelte.

Seine Abendmahlslehre entspricht derjenigen des späten Zwingli. Er argumentierte mit Joh 6. Er bestritt, je Lutheraner gewesen zu sein und unterschied leibliches von geistlichem Essen, wie Zwingli in seinen späten Schriften. Auch er wurde verbrannt.

Bleibt die Frage: Wie konnte Bischof Latimer, der nie in Zürich war, so genau über Zwingli informiert sein? Die Frage läßt sich beantworten. Sein Sekretär war Schweizer, Augustin Bernher<sup>34</sup>. *Arnold Lätt* schreibt von ihm: «Wenn man mich fragen würde, welcher von allen Auslandschweizern der edelste war, der beste, der frömmste, so müßte ich antworten Austin Bernher»<sup>35</sup>. Er ist es, der die später in der gesamten angelsächsischen Welt einflußreichen Latimer-Predigten aufschrieb und publizierte auf Grund von Notizen, die er sich beim öffentlichen Vortrag machte. Er besuchte die englischen Märtyrer im Gefängnis (oft unter Lebensgefahr), brachte ihnen Geld, Bücher und Nahrungsmittel, besuchte und tröstete ihre Frauen und Kinder. Wir sind über ihn informiert durch ein kleines zeitgenössisches Büchlein von Pfr. Riching, eine Biographie über Robert Glover und Mrs Lewes (beide wurden unter Mary Tudor verbrannt). Er stellt sein Büchlein unter das Motto «Als sie den Herrn gefangen nahmen, da verließen ihn alle seine Jünger und flohen...» Und dann beginnt der Text des Büchleins: «Aber Augustin Bernher verließ seine Freunde nie...» Er schonte sich dabei nicht, denn denen, die mit den

<sup>31</sup> Sermons by Hugh Latimer, sometime bishop of Worcester, martyr 1555, ed. for The Parker Society by *George Elwes Corrie*, Cambridge 1844 (Nachdruck: Lewes, East Sussex 1987) [zit.: Sermons of Latimer]. Locher, Einfluß 188.

<sup>32</sup> Sermons of Latimer 66. Locher, Einfluß 187, Anm. 88. Vgl. dazu Zwingli: «Pastores pascunt, non regunt» (Z I 319, 21, Apologeticus).

<sup>33</sup> Foxe, Book of martyrs 447ff.

<sup>34</sup> *Arnold Lätt*, Austin (Augustin) Bernher, ein Freund der englischen Reformatoren, in: *Zwingliana* 6/6, 1932/2, 327-336.

<sup>35</sup> Ibid. 327.

Gefangenen zu sprechen wagten, drohte die Todesstrafe. Eine Frau wurde z. B. vor das Glaubensgericht gestellt, weil sie bei der Verbrennung von Mrs Lewes geweint hatte. Solche, die Zeichen des Mitleids zeigten, wurden ausgepeitscht<sup>36</sup>. Im besonderen aber stand Bernher seinem Herrn, Hugh Latimer, während Gefangenschaft und Martyrium bei. Wie durch ein Wunder entkam er der Verfolgung. Da er aber – ganz im Sinne Latimers – auch die kirchliche Neuordnung unter Elisabeth kritisierte, wurde er nicht belohnt und bekam keinen Bischofssitz wie die anderen von der Verfolgung verschonten Geistlichen, z. B. Coverdale, Jewel, Parker, Grindal. Er starb als vergessener Pfarrer.

## 2. Liturgie und Gebetsbuch

### a) In England ist alles Liturgie

Wer in England verstanden werden will, muß das, was er zu sagen hat, nach vorgegebenen Spielregeln und Formularen ausdrücken. Das bedeutet im kirchlichen Raum, er muß es in die kirchliche Liturgie einfügen. Im säkularen Raum muß er der «säkularen Liturgie» (die übrigens oft auf religiöse Wurzeln zurückgeht), einem festgeformten Ritual, folgen. Zwar gibt es bedeutende englische Theologen. Aber im Gegensatz zu Schottland oder der Schweiz ist das, was wirkt, die Liturgie. Das ist nicht nur in der Kirche so, sondern auch an der Universität und in der Politik. Beispiele solcher «Liturgien» sind der after dinner speech, die Tischrede nach einem Bankett, die Witziges mit Ernstem verbindet und – gleichgültig, worüber sie gehalten wird – nie über zehn Minuten dauern soll. Diesem Vorbild folgt die anglikanische Predigt. Sie wird auch meist nach dem Mahl gehalten.

Mit dieser Betonung des Liturgischen ist die Anglikanische Staatskirche der englischen Kultur bestens angepaßt, denn auch in der Gesellschaft, selbst in den Staatsbetrieben, in der Politik, in der Wirtschaft und an der Universität spielt das «wie», der «ton qui fait la musique», der Gestus und die Modulation der Stimme eine wichtigere Rolle als zum Beispiel denkerische Inhalte. Das kann man in jedem guten englischen Film nachprüfen. Die Weise, wie eine englische Lady «o» sagt, sagt alles über ihre Herkunft, ihre Einstellung und ihre Urteile.

In welchem Land, außer in England, kann man in einer Diskussion ein Argument durch einen Witz ersetzen? (Natürlich nicht irgend einen Witz, sondern einen Witz, der das zur Diskussion stehende Sachproblem erhellt und den Diskussionsteilnehmern erlaubt, über sich selber zu lachen). In welchem Land, außer in England, kann eine Konferenz der Sozialisten, an der über alles und jedes gestritten wurde, abgeschlossen werden, indem man sich die Hände reicht und «O Tan-

<sup>36</sup> Ibid. 330f.

nenbaum, o Tannenbaum» singt, als handelte es sich nicht um eine politische Konferenz, sondern um eine Evangelisationsveranstaltung?

Gleicherweise «besingt das englische Parlament seine eigene Macht» zu einer Zeit, da es praktisch nichts mehr zu sagen hat, denn der Premierminister ist ein «gewählter Monarch», «dem das Parlament seine Referenz erweist». Das ist nicht etwa die respektlose Äußerung eines Außenseiters, der von den Subtilitäten der britischen Politik nichts versteht, sondern die Analyse von solchen, die es besser wissen als ich<sup>37</sup>. «Zwar werden die Vorlagen im Parlament in dem Sinne diskutiert, daß die Abgeordneten sich erheben und etwas sagen, aber von wenigen Ausnahmen abgesehen hat das, was sie sagen, überhaupt keinen Einfluß auf die Vorlage». «Diese ist vom Premierminister und seinen Kollegen längst beschlossen». «Die Debatten zelebrieren lediglich eine schon gefallene Entscheidung und geben ihr so den Nimbus des Heiligen».

Rituelles ist also der Stoff, der die englische Gesellschaft zusammenhält. «Community without Consensus» nennt das der englische Soziologe *David Martin*<sup>38</sup>. Es ist verständlich, daß in diesem Kontext das Schwergewicht der englischen Religion auf der Liturgie liegt. *Gregory Dix* schreibt in bezug auf die englische Staatskirche: «Theology and thought were free, but the liturgy was to be strictly stereotype»<sup>39</sup>. In der Tat, eine Diskussion über Hans Küng, Karl Barth, die Theologie der Befreiung oder das Zweite Vatikanische Konzil ist in England undenkbar. Viel eher wird das liturgische Flair des Papstes anlässlich seines Englandbesuches beachtet. Viel eher wird diskutiert – und heftig diskutiert – über neue Liturgien (man ist dagegen, wie eine aufmerksame Lektüre der «Briefe an die Times» zeigt). Man diskutiert über neue Bibelübersetzungen und Entwürfe für ein neues Gebetsbuch (man ist auch dagegen). Das bewegt die Gemüter und nicht die «Nichtigkeiten» der Theologie. Wenn ein britischer Politiker seinen Gegner verunglimpfen will, so nennt er ihn «einen Theologen», das heißt einen, dessen Aussagen überhaupt keinen Wirklichkeitsbezug haben.

Wer also das, was England bewegt, verstehen will, muß die Liturgie verstehen. Was aber hat das alles mit Zwingli zu tun? Folgendes: Wenn Zwingli in England Einfluß hat, so muß sich das in der Liturgie niederschlagen, nicht lediglich in der Theologie. Wenn sich Zwinglis Einfluß nicht in der Liturgie nachweisen läßt, ist er eine Nebenfigur. Das wurde m. E. bis jetzt in den meisten Kommentaren übersehen.

## b) Cranmer und das englische Gebetsbuch

Um die Frage nach dem liturgischen Einfluß Zwinglis zu beantworten, untersuchen wir einige Punkte aus dem wichtigsten Dokument der Anglikanischen Kir-

<sup>37</sup> *Donald Horne*, *God is an Englishman*, London 1970, 163-165.

<sup>38</sup> *David Martin*, *A sociology of English religion*, London 1967, 1979.

<sup>39</sup> *Gregory Dix*, *The shape of liturgy*, London 1945 [zit.: *Dix, Liturgy*], 704.

che, nämlich dem anglikanischen Gebetsbuch (Book of Common Prayer), das durch Parlamentsbeschluß obligatorisch ist in der Kirche von England. Ich kann hier nicht auf die moderne Diskussion eingehen, ob das Parlament überhaupt zuständig für einen solchen Beschluß sei und ob sich die Kirche nicht davon frei machen sollte (und, wenn sie wollte, ob sie es überhaupt könnte). Auch die komplizierte Entstehungsgeschichte kann ich nicht ausbreiten. Um die Sache zu vereinfachen, will ich zum Kern vorstoßen und einen Blick auf den Verfasser des Buches, Erzbischof Cranmer, und einige besonders relevante Texte werfen.

Ob Cranmer von Anfang an Zwinglianer war oder nicht, ist in der Forschung strittig. Nicht strittig ist aber, daß er als Zwinglianer verbrannt wurde. Die wichtigsten Elemente zwinglischer Abendmahlsfrömmigkeit, die wir bei Cranmer und im heutigen anglikanischen Gebetsbuch feststellen können, sind folgende: 1. Die Ablehnung der Transsubstantiation der Elemente Brot und Wein in Leib und Blut Christi und ihre Ersetzung durch die Wandlung der Gemeindeglieder in den Leib Christi. 2. Die Einfügung des Heilandsrufes «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid...» aus Zwinglis «De canone missae epichiresis» (1523). Diese Bibelstelle erscheint heute in der anglikanischen Liturgie als «comfortable words». 3. Die aktive Beteiligung der Gemeinde durch einen Wechsel-Sprechchor.

Das soll nun etwas genauer untersucht werden. Am eindeutigsten ist der Einfluß Zwinglis in der Ausgabe des Gebetsbuches von 1549 feststellbar. An der Stelle, wo in der katholischen Messe die Wandlungsworte gesprochen werden, hat Zwingli in seine Abendmahlsliturgie eines seiner eindrücklichsten Gebete gestellt. Es lautet: «O Herr, allmächtiger Gott, du hast uns durch deinen Geist in der Einheit des Glaubens zu einem Leib verwandelt. Dieser Leib sagt dir Lob und Dank für deine Wohltaten und dein freies Geschenk, daß du deinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, für unsere Sünde in den Tod gegeben hast»<sup>40</sup>.

Man vergleiche dazu Cranmers Gebet in der Liturgie von 1549, das genau an der gleichen Stelle im Ablauf der Eucharistie erscheint: «Allmächtiger Gott, wir danken dir von Herzen, daß wir als Glieder in deinen mystischen Leib zusammengefügt werden, in der <blessed company> aller Gläubigen und Erben in der Hoffnung auf dein ewiges Königreich durch das Verdienst des Sterbens und Leidens deines lieben Sohnes»<sup>41</sup>. Etwas abgeschwächt und an anderer Stelle erscheint derselbe Gedanke in der endgültigen Ausgabe des Gebetsbuches.

Es kann sich hier nicht um eine direkte Übersetzung handeln, aber die entscheidende Parallele ist die (die sich nur bei Zwingli und den Anglikanern findet), daß die Wandlung der Elemente in Leib und Blut Christi durch die Verwandlung der Christen in den Leib Christi ersetzt wird. Die Differenzen müssen allerdings auch beachtet werden: Zwingli spricht an dieser Stelle nicht von einem mystischen Leib. Der «Leib Christi» hat für ihn eindeutig eine gesellschaftliche und soziale Dimension. Aber man versteht nun auch, warum die heute noch geltenden

<sup>40</sup> Z IV 22, 9ff (Aktion und Brauch des Nachtmahls, 1525).

<sup>41</sup> The first prayer book of King Edward VI (1549), 208.

von Cranmer verfaßten 39 Glaubensartikel (im Gebetsbuch abgedruckt bis heute) in Artikel 28 die katholische Transsubstantiationslehre und die lutherische Abendmahlslehre mit aller Schärfe ablehnen<sup>42</sup>.

Schließlich sei noch einmal hervorgehoben, daß Zwinglis Abendmahlsformular die Beteiligung der Gemeinde verlangt, indem dieses im Wechsel-Sprechchor zwischen Männern und Frauen wichtige Partien der Liturgie durch die Gemeinde sprechen läßt. Dieser Vorschlag wurde bekanntlich vom Zürcher Rat abgelehnt. In England aber kam er zur Ausführung. Darum braucht die Anglikanische Kirche ein überall gültiges Liturgiebuch, eben das Gebetsbuch. Vielleicht versteht man jetzt auch *Gregory Dix*, der behauptet, die Liturgie Cranmers (und wir müssen jetzt auch sagen: die Liturgie Zwinglis) habe von allen reformatorischen Liturgien das «sola gratia» der Reformation am eindeutigsten artikuliert. Sie ist gegenüber den katholischen Meßformularen ein neuer Entwurf. Diese Behauptung müßte allerdings noch qualifiziert und näher diskutiert werden.

### c) Cranmer und die Anglikanische Staatskirche

Bei Zwingli werden Staat (*res publica*) und Kirche (*ecclesia visibilis*) soziologisch nicht, wohl aber funktional geschieden. Staat und Kirche werden (so auch Hooker) «nicht als <several independent communities>, sondern als <several functions of one and the same community> aufgefaßt<sup>43</sup>.

Die Gründe werden sofort klar, wenn man sich die soziologische Situation vor Augen hält. Alle Einwohner Zürichs waren getaufte Christen. Die staatlichen Behörden waren die von diesen gewählte Vertreter, das Sprachrohr dieser Christen. Darum konnten sie auch über kirchliche Dinge mitentscheiden. «Dadurch, daß die Stadtverfassung die Fort- und Weiterbildung der alten Genossenschaftsverfassung war, begegnete die Obrigkeit dem Bürger nicht als eine ferne, fremde, in sich abgeschlossene Macht (wie etwa der fürstliche Landesherr seinen Untertanen), sondern als Teil von ihm selbst... Das Anliegen der regierenden Behörde war auch das Anliegen der Bürgergemeinde, d. h. über die Führung der Stadt entschied der Wille der körperschaftlich organisierten Volksgenossen»<sup>44</sup>. Ähnliches ist von den Dörfern zu sagen. «Die ländliche Bevölkerung, zusammengeschlossen in einzel-

<sup>42</sup> «Transsubstantiation (or the change of the substance of Bread and Wine) in the Supper of the Lord, cannot be proved by Holy Writ; but it is repugnant to the plain words of Scripture, overthroweth the nature of the Sacrament, and hath given occasion to many superstitions. The Body of Christ is given, taken, and eaten, in the Supper, only after an heavenly and spiritual manner. And the mean whereby the Body of Christ is received and eaten in the Supper is Faith. The Sacrament of the Lord's Supper was not by Christ's ordinance reserved, carried about, lifted up, or worshipped» (Art. 28 der 39 Artikel).

<sup>43</sup> Zitiert aus *Helmut Krefßner*, Schweizer Ursprünge des anglikanischen Staatskirchentums, Gütersloh 1953, (SVRG 170), 43 Anm. 4.

<sup>44</sup> *Ibid.* 30 Anm. 3.

nen Gemeinden, war unter Abzug der städtischen Herrschaftsgewalt weithin autonom... Über alle wichtigen Gemeindeangelegenheiten... saßen die stimmberechtigten Genossen zu Rat»<sup>45</sup>. Hier knüpfte Zwingli an. Die Zürcher Reformation soll im Namen und Auftrag einer zu selbständigem Handeln befähigten Kirchgemeinde durchgeführt werden, die soziologisch identisch war mit der politischen Gemeinde. Das ist ein völlig anderes Konzept als bei Luther – und zwar aus soziologischen Gründen.

Daß die Zürcher Schriften über Staat und Kirche (vor allem auch diejenigen Gwalthers) in England bekannt waren, hat *Kreßner* dargelegt und ist auch sonst belegt. Die Frage, die sich jetzt stellt, lautet: Was geschieht beim Übergang des Zürcher Kirchenbegriffes in die englische Kultur? In einer Gesellschaft, in der es keine Tradition der Gemeindegouvernanz gibt, in der alle Macht vom König und seinen Dienern kommt, wird auch die Reformation und Verwaltung der Kirche zentralisiert. Die «ministers of religion», die Pfarrer, erhalten ihre Autorität vom Souverän. Das ist aber nicht die Gemeinde, sondern der König.

England hatte ein anderes Staatsverständnis als Zürich. Durch die normannische Adelsschicht war das alt-sächsische germanische Staatsempfinden überdeckt worden. Wir haben es hier nicht mit einer genossenschaftlichen, sondern mit einer feudalen Gesellschaft zu tun. In einer feudalen Gesellschaft mußte Zwinglis Verständnis vom Verhältnis zwischen Staat und Kirche zur englischen Staatskirche führen.

In der Praxis sah das folgendermaßen aus. Cranmer war zwar Erzbischof, aber er setzte seine Hoffnung auf die Zentralgewalt, den Souverän, den König. Darum überhaupt drang er mit seiner Liturgie durch. Man bedenke, daß noch unter Cranmer nur der Adel die Bibel privat lesen durfte<sup>46</sup>, ganz anders als bei Zwingli. Das private Abendgebet wurde behördlich reguliert (King's Primer 1545). Spione und agents provocateurs wurden in die Häuser geschickt, um herauszufinden, wer nicht an die Royal Supremacy glaube. Predigten durften nur von solchen gehalten werden, die die Vorherrschaft des Königs (auch in der Kirche) akzeptierten. «It was the nearest approach to the régime of the Gestapo that England has ever enjoyed», sagt der Anglikaner *Dix*. Cranmer hielt dies jedoch für nötig. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gottes, was Gottes ist, heißt für ihn: Die beiden können sich nicht widersprechen. Darum wurde auch die neue Religion durch eine Verfügung des Souveräns eingeführt. Früher hatte die Kirche definiert, was Häresie und was Orthodoxie ist. Der Staat hatte lediglich die Urteile vollzogen. Jetzt mit dem König als Supreme Head of the Church entschied der Staat. Das brachte Cranmer in größte Schwierigkeiten, als eine Katholikin, Queen Mary, Königin wurde.

Sowohl das zwinglische wie noch mehr das Cranmersche Kirchenverständnis haben natürlich ihre Mängel. Bei Zwingli war kein Platz für Minderheiten. Bei Cranmer konnte sogar eine Minderheit über die Mehrheit regieren. Trotzdem hat

<sup>45</sup> Ibid. 33 Anm. 2.

<sup>46</sup> Dix, Liturgie 679.

auch diese englische Staatskirche gegenläufige Tendenzen entwickelt, wie die Kritik von Erzbischof Runcie an der englischen Militär- und Wirtschaftspolitik zeigte.

Der schon mehrmals erwähnte anglikanische Liturgiespezialist *Gregory Dix* kommt in seinem mehrhundertseitigen Standardwerk zum Schluß: «Die Verschiedenheit der Liturgien widerspiegelt die Verschiedenheit der Geschichte, der Kulturen und des Geschmacks. Sie ist eine erlaubte, menschliche, wünschenswerte und unausweichbare Widerspiegelung der Katholizität der lebendigen Kirche»<sup>47</sup>.

Das ist eine typische Folgerung für einen Anglikaner, denn er will ja nicht auf eine Verarmung oder gar Verlotterung der Liturgie hinwirken. Er sucht eine Liturgie, die die Einheit in der Verschiedenheit ausdrückt – eine Aufgabe, die heute allen Kirchen, inkl. der Römisch-Katholischen aufgegeben ist.

### *Schlußfolgerungen*

Es wird oft behauptet, die Anglikanische Kirche sei eine Brückenkirche. Sie ist es, aber nicht in dem Sinne, daß sie die Mitte zwischen Protestanten und Katholiken einhält, sondern im Sinne Zwinglis und Cranmers, daß sie die Frage der Wandlung der Elemente für unwichtig, hingegen die Wandlung der Menschen in den Leib Christi für wichtig hält, der aber nicht durch Theologie, Politik oder Ethik zusammengehalten wird, sondern durch die Ausrichtung auf den, der sich der Definition entzieht, in dessen Nachfolge wir gerufen sind. Dieser Leib wird konstituiert durch die Ausrichtung auf das, was sich der theologischen Definition entzieht, das wir aber trotzdem gemeinsam feiern können – eine Einsicht, die ich in meiner «Jüngermesse» praktisch erprobte<sup>48</sup>.

*Gregory Dix* sagt: Cranmer war ein reiner Zwinglianer, der auf meisterhafte Weise Denken und Beten Zwinglis in seine Liturgie aufnahm und diese Liturgie durch Regierungsbeschluß – mit nur geringfügigen Änderungen bis heute – für die Anglikanische Kirche bindend zu erklären wußte. Seitdem (und schon zur Zeit Cranmers) hat sich die Anglikanische Kirche theologisch von Zwingli weg entwickelt. Aber es fällt ihr schwer, ihre Liturgie (und übrigens auch die 39 Artikel) abzuschütteln. Da die liturgischen Alternativen nie an die Sprachkraft Cranmers herankamen, hat die Anglikanische Kirche heute eine Liturgie (und ein Bekenntnis), die in Spannung zu ihrer Spiritualität steht.

Ob diese Beurteilung von *Dix* stimmt, kann ich nicht beurteilen. Ich kann nur bestätigen, daß ich mich als Schweizer in der Anglikanischen Liturgie immer ausgesprochen heimisch fühlte; der Genius des Liturgikers Zwingli war immer präsent, jedenfalls mehr als in vielen Schweizer Kirchen, die vermutlich von Zwingli weiter abgerückt sind als die Engländer von Cranmer.

<sup>47</sup> Ibid. 717.

<sup>48</sup> *Walter J. Hollenweger, Jüngermesse / Gomer – das Gesicht des Unsichtbaren, zwei szenische Texte, München 1983.*

Vielleicht beantwortet die letzte Beobachtung auch die Frage, warum die Anglikaner Zwingli gegenüber fast feindselig eingestellt sind. Zwingli ist der historische Schatten ihrer eigenen Geschichte. Cranmer kann man nicht gut ablehnen, denn er ist verantwortlich für vieles, was heute als typisch anglikanisch gilt. Aber Zwingli, den «Schweizer Rationalisten», kann man ungestraft ablehnen. Vielleicht kommt noch dazu, daß von einer zwinglischen liturgischen Kultur in den Schweizer Kirchen wenig zu bemerken ist. Wenn man Zwingli verurteilt, aber die schweizerische liturgische Praxis meint, die man für zwinglisch hält, dann wird die Ablehnung Zwinglis begreiflicher.

Ich bin sicher, daß wir in Zukunft die großen Vordenker der christlichen Tradition ökumenisch, von verschiedenen Rezeptions- und Ablehnungserfahrungen her, auslegen müssen. Mich hat jedenfalls die Beschäftigung mit der englischen Rezeption Zwinglis nachdenklich gemacht. Vielleicht werden wir im Gefolge einer ökumenischen und interkulturellen Geschichtsschreibung und Theologie dazu kommen, das Abendmahl nicht mehr als das Bankett der akkreditierten und richtig Glaubenden zu feiern, sondern als das Mahl derer, die sich ihrer Stückwerk-Existenz auch in Theologie und Liturgie bewußt sind und darum solche, die andere Überzeugungen, Riten und Handlungsmuster vertreten, nicht mehr verurteilen und von unserem Friedensmahl ausschließen müssen. In dieser Richtung scheint mir auch der schon erwähnte *Alister McGrath* zu gehen, wenn er schreibt: «Zwingli invites us to consider the Eucharist as the powerful and evocative recollection of the foundational narrative of a community which is aware of its need to affirm its identity and relevance in the world. Invariably, it will be seen to be inadequate. As a starting point, however, it has much to offer»<sup>49</sup>.

Prof. Dr. Walter J. Hollenweger, Im Grueb, 3704 Krattigen

<sup>49</sup> McGrath, Eucharist 19.